

Babylon 1

KÖNIG VON BABYLON

In der Mauer

Die vier Männer im Zelt sprangen auf die Füße, als er eintrat: „Hoheit ...“ Sie waren Offiziere von Rang und verneigten sich vor einem, der so gar nicht hoheitlich wirkte. Kaum einer hätte in diesem jungen Mann den Kronprinzen der Provinz Babylon vermutet. Halb nackt, lehmverschmiert, barfuß, die braune Mähne wirr und verschwitzt, hätte man ihn genauso gut für einen der Sklaven halten können, die das babylonische Heer auf seinem Eroberungszug begleiteten, um die niederen Arbeiten zu erledigen. Breitschultrig war Nebukadnezar und groß, und seine muskulöse Brust, die kräftigen Oberarme und Beine verrieten, dass er seine Tage nicht mit Spielereien vertändelte. Hier an der Front fühlte er sich zu Hause. Er hasste das bequeme Hofleben mit seinen endlosen Vergnügungen, Festen und Trinkgelagen. Gewöhnlich war er öfter auf dem Fechtplatz, beim Schwertkampf, beim Ringen oder bei den Pferden zu finden als im Palast. Das sah man ihm an: kein Gramm Fett am Körper, nur Muskeln, Sehnen, geballte Kraft.

Er atmete heftig vom schnellen Lauf und ordnete an: „Männer, wir schlagen los. Mobilisiert die Spezialeinheit, wir greifen die Stadt an.“ „Jetzt? Aber es dämmt erst!“, wagte einer einzuwenden.

Nebukadnezar fuhr herum. Seine tief liegenden Augen blitzten. „Jawohl, jetzt. Bis es hell wird, möchte ich schon an der Mauer sein. Wir wollen den Feind überraschen. Also, beeilt euch. Ich hole meine Waffen, dann treffen wir uns unten am Kanal.“ Das sagte er schon beim Hinausgehen, und eine Sekunde später hatte

ihn der Morgennebel verschluckt. Die Offiziere standen einen Moment wie versteinert, dann stürmten sie ebenfalls los.

Im Lager herrschte Stille, die Soldaten schliefen noch. Hastig wurden die Kommandeure geweckt, Befehle wurden mit halblauter Stimme gerufen, denn der Aufbruch sollte heimlich geschehen, möglichst unentdeckt von feindlichen Wächtern. Ein Pferd wieherte, ein Lachen schallte von den Mannschaftszelten herüber, Wortfetzen flogen durch die Luft, Schwerter klirrten verhalten, dann ein Stakkato von Tritten auf dem lehmigen Uferboden.

Als Nebukadnezar zu seiner Spezialeinheit trat, hatten sich die Männer schon am Kanal entlang formiert, trugen Schwert und Schild, die Ledersandalen an den Riemen um den Hals. Der Kronprinz hatte eine kurzärmelige Tunika übergeworfen, in der Taille von einer Kordel zusammengehalten, ein rotes Stirnband verhinderte, dass ihm das Haar ins Gesicht fiel. Er musterte seine Männer, die sich in Hundertschaften aufgestellt hatten. Nebukadnezar rieb sich das Kinn und überlegte kurz. Sein Entschluss stand fest.

„Herhören, Leute!“ Er brauchte seine Stimme nicht zu heben, sie drang durch bis zum letzten Mann, volltönend und kräftig. „Drei Monate lang haben wir die Stadt belagert. Das ist genug. Heute ist der große Tag. In zwei Stunden sind wir drin. Wir brechen durch die Mauer.“

Atemlose Stille. Keiner wagte eine Bewegung, nicht einmal ein Zwinkern.

„Aber mein Plan ist gefährlich. Wahrscheinlich werden viele nicht zurückkommen. Wir kämpfen gegen eine Mörderbande. Unsere Feinde sind gnadenlos, unbarmherzig, grausam. Überlegt es euch. Wer lieber nicht mitkommen möchte, der kann jetzt umkehren und in sein Zelt gehen. Ich verüble es keinem.“

Immer noch Stille. Die Männer standen wie gebannt, die Augen starr auf ihren Anführer gerichtet.

„Keiner? Umso besser. Ich verspreche euch, dass wir heute Geschichte machen. Solange die Erde steht, wird man von dem erzählen, was wir gewagt haben. Und wir werden siegen! Wir müssen siegen!“

Die Soldaten warfen begeistert den rechten Arm hoch. Die Bewegung setzte sich fort wie eine Welle. Sie hätten freilich lieber gebrüllt, aufgestampft, mit den Schwertern auf die Schilde geschlagen. Aber der Befehl lautete: „Still! Geheime Aktion!“ Sie waren zu eiserner Disziplin erzogen worden. Nebukadnezar hatte seine Spezialeinheit gut im Griff.

Und sie folgten ihm wie ein Mann, kämpften sich barfuß über den lehmigen Uferboden, vorbei an den einfachen Zelten der Verbündeten – Tierhäute und Felle, über Stangen geworfen, mit Seilen verspannt. Langsam erwachte das Lager zum Leben: Männer hockten im Kreis und kauten Datteln, benagten harte Brotkanten, schlürften Ziegenmilch aus Keramikschalen. Sie starrten zu den Gestalten hinüber, die schweigend vorüberglitten wie ein überdimensionaler Tausendfüßler, genau genommen waren es 2.800 Füße, vierzehn Hundertschaften, und man hörte sie kaum.

Dann das erste, zaghafte Morgenlicht. Vor ihnen wuchsen die Mauern der Stadt empor. Gegenüber dem Nergal-Tor waren die Techniker an der Arbeit. Sie bauten einen Belagerungsturm. Ein riesiger Rammbock stand bereit, um die bronzenen Torflügel einzuschlagen. Schleudermaschinen warfen pausenlos Steinladungen über die Mauer in die Stadt hinein. Hier gab es keine Pausen zum Schlafen; die Belagerer arbeiteten in Schichten. Soeben wurde eine Angriffsbrücke auf ihre Belastbarkeit geprüft. Alles geschah freilich in sicherem Abstand von der Mauer. Der verantwortliche Offizier kam herbeigelaufen und verbeugte sich dienst-eifrig.

„Ich brauche zwanzig Techniker mit Schaufeln und Hacken und natürlich mit Schilden!“, forderte Nebukadnezar. Der Offizier winkte einigen Männern, die sich zu den Soldaten gesellten. Der Kronprinz nickte. Dann ein scharfes Sirren, drei Schritte vor ihm biss sich ein gefiederter Pfeil ins Gras. „Sie schießen gut, die Assyrer. Wir kommen gleich in Reichweite ihrer Bogenschützen. Ab jetzt müssen wir unter den Schilden bleiben. Huidina!“

„Hoheit?“ Ein schlanker Offizier mit schwarzen Augen und glatt rasierten Wangen trat neben ihn.

„Schau dort hinüber, wo der Tigris bis an die Stadtmauer stößt. Was siehst du?“

„Es ist noch zu dunkel ... ich kann kaum etwas erkennen ...“, murmelte Huidina unsicher.

„Hinter dem Wehr mündet der Burggraben in den Tigris. Achte auf den Wasserspiegel, siehst du ihn?“, drängte Nebukadnezar. Huidina kniff die Augen zusammen.

„Ich sehe nur das Wehr und den Fluss, der nach dem Unwetter von vorgestern Hochwasser führt“, sagte Huidina.

Wieder ein Sirren, der nächste Pfeil bohrte sich in den Boden, knapp vor Nebukadnezars bloßem Fuß. Er trat einen Schritt zurück, während von der nahen Stadtmauer raues Gelächter klang. Die Bogenschützen winkten, als wollten sie sagen: „Kommt näher, ihr seid zu weit entfernt.“

Nebukadnezar hob den Arm und deutete auf die Mauer. „Männer, seht ihr das nicht? Das Hochwasser hat die gebrannten Ziegelsteine an der Außenseite weggerissen. Dahinter besteht die Mauer aus ungebrannten Lehmsteinen. Ihr könnt euch vorstellen, was die Flut damit gemacht hat. Das Wasser hat sich einen Kanal unter der Mauer gegraben. Ein Teil der Mauer hängt über.“

Huidina zog scharf die Luft ein. „Wissen die Leute in der Stadt, dass die Mauerfundamente zum Teil weggespült worden sind, Hoheit?“ „Wahrscheinlich noch nicht. Sie können das von oben nicht sehen. Aber sie werden es bald erfahren – wenn wir unter ihrer Mauer verschwunden sind.“

„Ihr denkt doch nicht im Ernst daran, dass wir ...?“

Nebukadnezar lächelte mit schmalen Lippen. „Ich denke immer im Ernst. Wir werden einer hinter dem anderen in diese Höhle eindringen. Sie wird uns unter die Mauer bringen. Und dann graben wir uns durch bis in die Stadt.“

„Hoheit, wollt Ihr Kundschafter aussenden, damit wir uns Gewissheit verschaffen?“

„Was meinst du, wo ich heute Nacht war, Huidina?“ Nebukadnezar sagte das beinahe zärtlich. „Mach dir keine Sorgen. Ich habe mir alles genau angeschaut. Unser Vorhaben ist gefährlich, aber nicht unmöglich. Wir werden es schaffen.“

„Gewiss ...“, flüsterte Huidina.

„Genug geredet. Es wird endlich Zeit. Huidina, du kommst gleich hinter mir. Dann die Männer mit den Schaufeln. Und die anderen. Jeder folgt exakt seinem Vordermann. Also, unter die Schilde, gleich geht's los!“

Der Waffenträger reichte ihm das Schwert und den großen, gebogenen Schild aus Weidenruten, die fest miteinander verflochten und mit einer Bronzeschicht überzogen waren. Nebukadnezar steckte den linken Arm durch die Halterriemen und hob den Schild über sich, um gegen den Pfeilhagel geschützt zu sein. Mit der Schwerthand winkte er Huidina mit einem Lächeln, das einen engen und vertrauten Freund einlädt, an der Freude, an der Aufregung, an der Begeisterung des Augenblicks teilzuhaben. Und Huidina folgte ihm und stellte keine Fragen mehr.

Wie eine glänzende Riesenschlange wälzte sich der Heerwurm der Mauer zu. Dort oben gellte das Signalhorn, Verstärkung wurde angefordert. Die Bogenschützen knieten dicht an dicht. Wie böartige Insekten flirrten die Pfeile auf die Männer herab. Wenn die eisernen Pfeilspitzen auf die Bronzeschicht der Schilde trafen, klirrte es dumpf. Hier und dort schrie einer auf.

„Achtgeben, Männer!“, rief Nebukadnezar. „Keine Schulter zeigen, kein Bein; nicht einmal ein Finger darf herausragen!“ Die Offiziere gaben den Ruf nach hinten weiter.

Dann kamen sie ans Wehr. Hier mündete das langsam fließende Wasser des Burggrabens in den reißenden Tigris. Das Wehr war so schmal, dass nur ein Mann darübersteigen konnte. Normalerweise war es leicht zu verteidigen. Aber das Hochwasser hatte eine feste Sandbank davor aufgeschüttet, sodass die Männer zu dritt oder zu viert hinüberspringen und auf die Mauer zurennen konnten.

Von dort oben war aufgeregtes Geschrei zu hören. Nebukadnezar wagte einen raschen Blick unter seinem Schild hervor. Die Verteidiger rollten Teerfässer herbei und steckten Brandpfeile an.

„Passt auf, Feuer von oben!“, warnte er. Dann lief er auf die Mauer zu. Sie erhob sich vor ihm empor wie ein nackter Fels, und er hörte die erstaunten Rufe der Leute von oben, die meinten,